

Literarische Berichte und Anzeigen

Mittelalter

Bernard Lewis / Friedrich Niewöhner (Hrg.): *Religionsgespräche im Mittelalter* (= Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 4), Wiesbaden (Kommissionsverlag Otto Harrassowitz) 1992, 388 S., kt., ISBN 3-447-03349-5.

Der Band vereint die Vorträge, welche anlässlich des 25. Wolfenbütteler Symposions vom 11.–15. Juni 1989 in der Herzog August Bibliothek gehalten wurden. Auf das Vorwort folgen 22 Einzelbeiträge, 16 von ihnen sind englisch, vier deutsch, zwei französisch verfaßt. Der bearbeitete Zeitraum reicht vom 7. Jahrhundert bis in das 16. Jahrhundert. Was ist nun unter „Religionsgespräch“ zu verstehen? Der Begriff ist weit zu nehmen: er betrifft Auseinandersetzungen, welche eine einzige Person mit fiktiven Gegnern führte; hier ist wohl besser von Religionsvergleich zu sprechen (357). Das Religionsgespräch kann von innerhalb oder außerhalb der Religionen geführt werden (364) und meint vor allem das echte Gespräch zweier oder mehrerer Vertreter verschiedener Religionen. Die relative Fremdheit der Partner, ein meist herrschaftsverdünnter Raum, eine unterstellte methodische Gleichrangigkeit wie entgegengebrachte Höflichkeit und die Prämisse, sich verstehen und zu einer irgendwie gearteten gemeinsamen Lebensbasis gelangen zu können, falls eine solche nicht bereits bestand, bezeichnen Kontext und Struktur dieses Versuchs, der ein Fall aus der Reihe der immer gewagten „Begegnungen mit den Anderen“ darstellt (371 ff.) Solcher Rahmen verbot weder Polemik oder Verurteilung (109), welche sich oft auf eine bereits verzerrte Textbasis stützte, noch den eifrigen Gebrauch typisierter Standardargumente (135, Anm. 16).

Der Sammelband zieht, dies wird bereits deutlich, einen weiten Kreis und beschränkt sich nicht auf die Besprechung bekannter Dokumente. Die Beiträge sind sachbezogen geordnet: auf die Darstellung innerjüdischer Auseinandersetzungen folgen die Besprechungen jüdisch-christlicher und christlich-jüdischer Ge-

sprache; sodann sind die Referate über innerchristliche Disputationen mit muslimisch-christlichen und christlich-muslimischen Gesprächen zusammengestellt. Die letzte Gruppe umfaßt innermuslimische Debatten und zwei muslimische Untersuchungen über Juden bzw. Juden und Christen. Eine Kennzeichnung der drei Gruppen bereits im Inhaltsverzeichnis wäre hilfreich gewesen.

Zu den einzelnen Beiträgen: *H. Ben-Shammai* (B.) rekonstruiert sowohl die Forschungsgeschichte über die jedenfalls anfänglich jüdische Karaiten-„Sekte“ als auch das Lehrgebäude dieser Sekte in „The Karaites Controversy“ (11–26). B. fragt, ob sich nicht im Falle dieser „Sekte“ eine ursprünglich offene, pluralistische Gesellschaft verengte und sich so erst ihren Gegner schuf (20). Über den Kontext hinaus weisen gleichfalls B.s Ausführungen zur „hermeneutischen Regel“ (26). Inwieweit die Zurückweisung der mündlichen Tradition als Quelle auch auf der Beeinflussung durch das Umfeld beruht, in welcher der Koran gelesen wurde?

St. S. Schwarzschild (S.) arbeitet engagiert „Proselytism and Ethnicism in R. Yehudah HaLevy“ (27–41) heraus. Dem Vorwort ist zu entnehmen (10), daß S.s Referat heftige Kontroversen auslöste. Er macht kein Hehl aus seiner Sympathie für diese ethnizistische (angemessener als: rassistische) Sicht des Yehudah (29), der sich neoplatonischer Philosophie bediente und das „Jüdische“ als etwas fast Materielles ansah. Die von S. angedutete Rückkehrthese besagt, daß alle Seelen als jüdische von Gott vorgeschaffen worden sind (40). Wer zum jüdischen Glauben konvertiert, fügt sich in den ursprünglichen Plan Gottes wieder ein. Zwischen den geborenen Juden und den konvertierten Juden werde es allerdings nie völlige Gleichheit geben können, letztere blieben immer etwas herabgestuft (30, 37), bis, ja bis der Messias die Welt vollende, dann werde volle Gleichheit herrschen. Mit dieser Sicht überwinde Yehudah, so S., seinen ethnizistischen Ansatz (37, 40). S. schlägt Bögen zu J.G. Herder (Anm. 1),

zu der Feuerbachthese von K. Marx (36) und zu dem 11. Kapitel des Römerbriefes. Nur wenn Islam und Christentum sich in der Nähe des Judentums halten, werden beide gereinigt werden (38). Auf den Artikel von A. Grabois (149–167) sei hier bereits verwiesen. Der Nichtfachmann vermisst eine Erklärung von „Ril“. „Die Religionsgespräche in Salomo Ibn Vergas „Schevet Jehuda“ (43–59), welche M. Awerbuch detailliert vorstellt, sehen die Ursache der Judenverfolgungen im Neid, erst dann in der Anbetung des Goldenen Kalbes und zuletzt in der Kreuzigung Jesu von Nazareth (45, 56). Ein idealer König wird erdacht, welcher die Juden beschützt, und allemal die als Juden geborenen Juden den zum Christentum konvertierten Juden vorzieht (49). W.Ch. Jordan (J.) behandelt in „Marian Devotion and the Talmud Trial of 1240“ (61–76) zwei Themen. Zum einen untersucht er ein gefälschtes Dokument, welches 1856 in den USA auftauchte und die Katholiken ihrer Marienverehrung wegen angriff. Diese Linie verfolgt J. zurück und bespricht die christliche Anklage gegen den Talmud, daß er nämlich Blasphemien über die Jungfrau und Gottesmutter Maria enthalte. Neben der Argumentation gegen Maria bediene man sich, so die Klage, auch solcher Mittel, wie daß für „Maria“ das aramäische „aram“ eingesetzt worden sei, welches soviel wie „Exkrement“ bedeute (63). Es bringt R. Chazan (Ch.) mit „The Barcelona Disputation of 1263: Goals, Tactics, and Achievements“ (77–91) einen jüdisch-christlichen Disput zur Sprache, der sich in die von Aragón getragene Missionierungsbewegung von 1240 einreicht (80). Sie fand in der Abfassung der „Pugio fidei“, eine als ‚massiv‘ bezeichnete Hilfe für die Konfrontation, ein (vorläufiges) Ende (88, s. auch 117). J. Cohen will mit „Towards a functional classification of Jewish anti-christian Polemic in the High Middle Ages“ (93–114) bisherige Kriterien durch vier neue Klassen ablösen, welche helfen sollen, die Religionsgespräche in ihrer Dynamik genauer zu verstehen. In diesem Aufsatz erhält der Leser eine Fülle an Angaben zu der einschlägigen Mittelalterforschung. D. Bergers Referat bespricht die Verteidigungsschriften mehrerer Rabbinen in „Christians, Gentiles, and the Talmud: a Fourteenth-Century Jewish Response to the Attack on Rabbinic Judaism“ (115–130), bezieht aber auch Luthers Ansichten zu dem jüdischen Glauben mit ein (119, Anm. 12). A.S. Abulafia (A.) führt mit „Christians disputing disbelief: St. Anselm, Gilbert Crispin and Pseudo-

Anselm“ (131–148) in das Herz abendländischer Auseinandersetzung. Sie will neben anderem untersuchen, ob und wie sich das Denken über die jeweilige andere Religion auf das alltägliche Verhalten zu deren Angehörigen ausgewirkt habe (132). Nicht zimperlich ging man vor: wer, so Pseudo-Anselm und Petrus Venerabilis, ihr rationales Argument nicht verstehe (und vielleicht einer anderen Rationalität folge), dem dürfe man die Eigenschaft, Mensch zu sein, absprechen (147). A. plädiert dafür, mehr Aufmerksamkeit den Polemikern vor der Zeit Anselms zuzuwenden.

A. Grabois legt durch „Le dialogue religieux au XII^e siècle. Pierre Abélard et Jehudah Halévi“ (149–167) auch andere Züge frei: so wenn er auf die Reise des Abtes von Cîteaux, Stephan Harding, zu einem jüdischen Schriftkundigen (etwa um 1108) hinweist, die dem Zwecke diene, den exakten Wortlaut des hebräischen Bibeltextes zu erkunden (151, Anm. 7). Nach der möglichen Verbindung zwischen Katharern und Juden fragt neben anderen Themen G.G. Stroumsa in „Anti-Cathar Polemics and the Liber de Duobus Principiis“ (169–183). Die neoplatonische Welterklärung könnte eine Brücke gebildet haben. Doch scheinen sich insgesamt die Juden wenig um die Katharer gekümmert zu haben (181, Anm. 42).

Mit D. Sahas „The Arab character of the Christian disputation with Islam. The case of John of Damascus (ca. 655–749)“ (185–205) beginnt der „Islam-Teil des Sammelbandes. Reicher Einblick eröffnet sich in die Schriften „De Haeresebus“ und die „Disputatio“ dieses letzten Kirchenvaters. Einen sehr hilfreichen Überblicksartikel verdanken wir E. Sivan „Islam and the Crusades: Antagonism, Polemics, Dialogue“ (207–215). Die Muslims hatten allen Grund, die Kreuzzüge als religiösen, ja als heiligen (212) Krieg gegen sie aufzufassen. Die wechselnden Positionen R. Lulls als Missionar und Denker anerkennt E. Colomers „R. Lulls Stellung zu den Andersgläubigen: Zwischen Zwie- und Streitgespräch“ (217–236). Und auch wenn die Disputanten den „Anderen“ nach ihrem Bilde umschufen, so zeichnet doch B. Altaners zitierte Überlegung (Anm. 31) die wohlthuende Atmosphäre der Religionsgespräche Lulls mit seinen Gegnern. V. Cantarino geht auf „Juan de Torquemada's Crusade against Islam“-Projekt ein (237–250). Torquemada (1388–1468) schöpfte aus der „Summa contra gentiles“ des Aquinaten und Bernhard von Clairvaux' „Laus militiae no-

vae“, ohne jedoch deren Niveau immer zu erreichen (238, 243). Von nach innen, für die Gemeinden geschriebenen Verteidigungen in Form eines Religionsgesprächs handelt S.H. Griffiths „Disputes with Muslims in Syriac Christian Texts: from Patriarch John (d. 648) to Bar Hebraeus (d. 1286)“ (251–273). Einen Blick auf Armeniens Aktivität in puncto Religionsgespräche erlaubt K. Arats „Gregor von Tat'ew und seine Einstellung zum Islam“ (275–287) zu werfen. Zahlreiche Einzelheiten – über die Existenz christianisierter Türken und den Staatsstreich von 1416 im osmanischen Reich – breitet E.-A. Zachariadou in „Religious Dialogue between Byzantines and Turks during the Ottoman Expansion“ (289–304) aus. A.-M. Turki zeigt in „Pour ou contre la légalité du séjour des musulmans en territoire reconquis par les chrétiens: Justifications doctrinales et réalité historique“ (305–323), wie die Pflicht des Muslim zur Auswanderung aus christlich gewordenem Land formuliert war und wie sie doktrinär und politisch gehandhabt wurde. E. Kohlbergs „Ali b. Musa ibn Tawus and his Polemic against Sunnism“ (325–350) rekonstruiert eine innermuslimische Kontroverse. Von zum Islam bekehrten Juden erfährt der Leser in M. Perlmanns „Samau al al-Maghrabi (XII century)“ (351–356).

In „Die Wahrheit ist eine Tochter der Zeit. Ibn Kammuna's historisch-kritischer Religionsvergleich aus dem Jahre 1280“ (357–369) stellt Fr. Niewöhner (N.) einen Vorgänger – eben Ibn Kammuna – und einen Nachfolger Lessings, nämlich Salman Rushdie, vor. Der Blick weitet sich auch zur Moderne, wenn N. den vom Vernunftargument her gestalteten Religionsvergleich Ibn Kammunas skizziert und auch zeigt, welche Verantwortung den Menschen für die Gestaltung der politisch-sozialen Welt geblieden ist. Wieviele Abgrenzungen der Islam nach außen und innen vornehme, er, der eher Orthopraxie als Orthodoxie sei, entfaltet B. Lewis in souveräner Art in „The Other and the Enemy: Perceptions of Identity and Difference in Islam“ (371–382). – Diese ausführlichere Rezension schien wegen des außergewöhnlichen Reichtums dieses Sammelbandes nötig, sei aber auch nur als erster Schlüssel zu den englischen und französischen Texten verstanden. Hervorragend graphisch wiedergegeben, unter Meisterung der arabischen und anderer Schreibweisen! Inhaltlich gesehen, hätte vielleicht Nikolaus von Cues eine deutlichere Würdigung verdient (so nur 240–242 im Seitenblick). Eine Auswertung des

gesamten Materials war wohl nicht auf dem Symposion vorgesehen, auch wenn K. Arat (286 f.) höchst verdienstvoll einen solchen Weg beschreitet. Die Dialektik zwischen dem Bekehrungseifer und der Degradierung der Konvertiten durch einige Strecken des Mittelalters hindurch zu verfolgen, bleibt ebenso dem Leser überlassen, als wie die verschiedenen Rationalitätsbegriffe, die einmal zur Abgrenzung, ein andermal zur Versöhnung dienen, wahrzunehmen.

München

Norbert Brieskorn

Köln – Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters. Festschrift für Odilo Engels zum 65. Geburtstag herausgegeben von Hanna Vollrath und Stefan Weinfurter (= Kölner Historische Abhandlungen 39), Köln – Weimar – Wien (Böhlau Verlag) 1993, 14, 796 S., Ln. geb., ISBN 3-412-12492-3.

Unter den zahlreichen Festschriften, durch die derzeit die Mediävistik bereichert wird, verdient sicherlich die anzusehende Festgabe für Odilo Engels besondere Beachtung. In dem stattlichen Band ist es den Herausgebern gelungen, über 20 Beiträge themabezogen zum Wirkungskreis des Jubilars, der Stadt Köln, zusammenzustellen. Es war beabsichtigt, verfassungsgeschichtliche und landesgeschichtliche Fragen gleichermaßen miteinzubeziehen, um auf diese Weise das breite Interessenspektrum von Odilo Engels zu reflektieren. Seine außergewöhnlich ertragreiche Forschung dokumentiert das Schriftenverzeichnis im Anhang (S. 761 ff.).

In den dem Jubilar gewidmeten Beiträgen sind meist wichtige Ereignisse für Köln und das Reich Ausgangspunkt weiterer Überlegungen; Stellung und Bedeutung eines Kölner Erzbischofs werden mehrfach neu diskutiert. So beleuchtet in einem Beitrag zur Spätantike S. Scholz, Die Rolle der Bischöfe auf den Synoden von Rom (313) und Arles (314), S. 1 ff., die Haltung des Kölner Erzbischofs Materius am Anfang des Donatistenstreits. In den Abhandlungen zum Frühmittelalter bis zum Ende der Salierzeit steht die zentrale Bedeutung Kölns in ottonischer Zeit im Mittelpunkt: J. Laudage, Liudolfingisches Hausbewußtsein. Zu den Hintergründen eines Kölner Hoftages von 965, S. 23 ff., entwirft anhand von unterschiedlichen Quellenaussagen vor allem in den beiden Mathildenviten ein Bild des ottonischen Dynastiebewußtseins, L. Vo-